

nes Vorstellungsvermögen aber außerhalb von Zeit und Materie keinen Halt finden kann, sind mir unübersteigbare Verständnisschranken gesetzt. Daher sind Dreifaltigkeit, Menschwerdung Gottes, Gottesmuttertschaft Mariens für mich nicht erfassbare, sondern allenfalls zu erahnende Wahrheiten, die jedoch meinen Glauben nicht überfordern. Dreifaltiger Gott: damit ist u. a. gemeint, daß Gott in jeder Beziehung in sich alle Möglichkeiten und — menschlich gesehen — Unmöglichkeiten des Seins und Wirkens vereint. In Christus erfahre ich Gott, sich den Menschen aus deren Sicht im Übermaß zuwendend und zugleich vor, über und nach den Gegebenheiten menschlichen Lebens seiend.

Zu 5, 6, 8: Ständig finde ich mich in Lebenssituationen, die mir Veranlassung geben, über mehrere mögliche Reaktionen nachzudenken und mich für eine zu entscheiden. Viele Entscheidungen treffe ich in völliger Freiheit. Oft bin ich in Gefahr, eine Entscheidung gegen mein Gewissen zu treffen oder gar die Stimme meines Gewissens zu unterdrücken. Diese latente Gefahr verstehe ich als Erbsünde und als Ursache des Bösen in der Welt. Der freie, vernunftbegabte Mensch und das Böse bedingen sich gegenseitig. Belastend für mich ist das Ausmaß des Bösen in der Welt und hinzunehmen nur aus der Erkenntnis, daß es auf lange Sicht und bei mancherlei Rückschlägen eine zunehmende Verantwortungsbereitschaft der Menschen für ihre Entscheidungen gibt, und aus dem Glauben an eine Vollendung des Menschen außerhalb der Zeit, also eine endgültige Überwindung des Bösen.

Zu 10: Wenn Wissenschaft und Technik sich fortlaufend weiterentwickeln, müssen sich auch die Möglichkeiten verändern, über Glaubenswahrheiten auszusagen. Dabei muß aber auch der scharfsinnigste Denker demütig einräumen, daß es immer nur Annäherungen sind, welche er, auf der Arbeit früherer Generationen aufbauend, vollzieht und daß diese Bemühungen in seiner Zeit nicht enden werden. Wer hätte am Beginn dieses Jahrhunderts geahnt, daß der Geheimen Offenbarung durch die

Atomphysik eine so erschreckende Realität zukommen kann!

Zu 9, 11, 12: Nach christlichem Glauben ist jeder Mensch eine freie, eigenständige und mit unverzichtbaren Rechten ausgestattete, in dieser Welt sich nicht vollendende Persönlichkeit. Das ist eine klare Ablehnung des dialektischen und praktischen Materialismus, der große Weltprobleme hervorgerufen hat oder ihre Lösung verhindert. Das gilt insbesondere von der Gefährdung des Weltfriedens. Das sogenannte Gleichgewicht des Schreckens ist eine materialistische, auf Dauer nutzlose Konstellation. Helfen kann nur der Verzicht auf bewaffnete Auseinandersetzung, sofern dieser Verzicht von christlichem Glauben getragen wird. Kein Staat, der von einer antichristlichen Ideologie geprägt ist, wird ein Interesse haben, ein wirklich christliches Volk zu unterwerfen, dessen geistige Kraft die antichristliche Ideologie überwinden wird. Hier liegt die große Verantwortung der römisch-katholischen Kirche, die sich hierauf einzustellen beginnt. Wir brauchen friedentiftendes Glaubensleben.

Otto Hittmair

Zu den Fragen 1, 2, 3, 5

Zu 1: Die erste Frage ist auf jeden Fall zu beantworten, wenn ich überhaupt Stellung nehmen will, denn die Bedeutung des christlichen Glaubens für mich und die „Begründung“, die ich dafür finde, sind das zentrale Problem und legen in gewissem Rahmen schon die Antwort auf andere Fragen fest oder lassen sie in relativ geringerer Bedeutung erscheinen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn ich — und das ist meine persönliche Antwort — den christlichen Glauben als Lebensgrundlage betrachte. Ich halte es also für ebenso wichtig, ein in Christus erlöster und von ihm geliebter Mensch zu sein, wie überhaupt geboren zu sein.

Der christliche Glaube ist daher für mich nicht die kulturelle Umgebung und Tradition, nicht eine besondere Form des Hu-

manismus, nicht das psychologische Sicherheitsnetz, das unter das große Problem des Lebens im besonderen gespannt ist, um mich aufzufangen und nicht in die Verzweiflung stürzen zu lassen. Er ist dies nicht im wesentlichen, nicht in erster Linie, wenn ihm natürlich nebenbei solche Eigenschaften zukommen mögen. Dies wirft zwangsläufig die Frage über meine Art zu glauben auf und die Frage nach meiner Begründung dafür.

Ich bin mir klar darüber, daß ich Christ bin, weil ich in dieser Zeit, in dieser Familie geboren wurde und aufgewachsen bin. Ich bin mir klar darüber, daß die Hoffnung auf eine höhere Begründung und auf die Erhaltung meiner Existenz mein Denken in Wunschenken verwandeln kann und nicht jene ideale Voraussetzungslosigkeit gewährt, von der wissenschaftliche Analyse ausgehen soll. Ich glaube — im Letzten unreflektiert und gefühlsmäßig — aus einem Bewußtsein der Gottesbegegnung und Gottesnähe und sehe die zeitgebundene Form dieses Erlebnisses in der römisch-katholischen Kirche als gottgewolltes Geheimnis an. Als Geheimnis klassifiziere ich diese Form insofern, als ich weder mir noch anderen zu erklären vermag, warum gerade sie die absolute Wahrheit sein sollte, da doch jetzt und zu allen Zeiten so manche Alternative besteht, die teilweise in ihren Hypothesen bedeutend voraussetzungsloser ist. Mag jemand sagen: „Das ganze Geheimnis ist sein Wunschenken“, für mich ist es soviel wie zu leben. So wie sich mein Leben im Letzten unbegriffen, aber von mir akzeptiert ereignet, so nehme ich auch meine Glaubenssituation an und suche ihr gerecht zu werden.

Vor diesem Hintergrund erscheint es mir, daß die eifrigen Versuche, den christlichen Glauben mit einem wissenschaftlichen — ich denke da besonders an die Naturwissenschaften — Hilfsgerüst zu versehen, kritisch betrachtet werden müssen. Aussagen der Bibel sind naturwissenschaftlich unbrauchbar, da die Autorität eines Höheren auf dieser Ebene keine Beweiskraft besitzt und da eine wörtliche Auslegung biblischer Aussagen im naturwissenschaftlichen Be-

reich stets zu schmerzlichen Mißverständnissen geführt hat. Statt sich in Übereinstimmung zwischen Naturwissenschaft und biblischer Aussage zu sonnen, sollte man sich von vornherein der Tatsache bewußt bleiben, daß es sich darum handelt, in großzügiger theologischer Deutung die zeitgebundene biblische Aussageform auf dem Boden unserer heutigen Erkenntnisse zu sehen, ohne ihren tieferen Sinngehalt zu relativieren.

Eine Diskrepanz zwischen Glauben und Wissen kann dann schwer auftreten — weniger deshalb, weil beide so schön in Einklang stehen, als deshalb, weil man den Konflikt vermieden hat. Glauben wird immer als Möglichkeit bestehen, aber man sollte nicht die Wahrscheinlichkeitsrechnung bemühen, um sich darin sicherer zu fühlen.

Diese Möglichkeit muß herzlich als irreduzibler Akt von Seiten des Gläubigen gewagt sein, wenn der Glaube „Sinn“ haben soll, d. h. wenn er seine Bestimmung im Leben des Gläubigen erfüllen soll, denn es kann ja nach dem Vorhergegangenen nicht so sein, daß eine von außen kommende Argumentation den Glauben sinnhaft begründen könnte. Dies gliche dem Versuch eines Mathematikers, Axiome zu beweisen, statt ihre grundlegende Position für das ganze Gebäude logischer Folgerungen herauszuarbeiten.

Zu 2: Nur in dieser Hinsicht kann ich die Frage nach dem Sinn des Glaubens an einen dreifaltigen Gott verstehen. Nie kann ein solcher Glaube wissenschaftlich begründet werden. Aber dem Glaubenden kann in der Verehrung der drei göttlichen Personen ein Gotteserlebnis zuteil werden, obwohl es, abgesehen von der Begründung, nicht einmal inhaltlich streng zu analysieren ist. „Eher kann ich das Meer mit meinem Löffel in die Grube füllen“, sagte das Kind zu Augustinus.

Zu 3: Besonders intensiv kann dieses Erlebnis in der Begegnung mit Christus sein, bei dem der Gläubige darauf vertraut, daß er unser Bruder ist und daß er übernatürlich in der Eucharistie erfahrbar ist. Durch dieses Sakrament wird für den gläubigen

Katholiken in erster Linie das Heil der Welt gewirkt, und auch ich vertraue darauf.

Zu 5: Dieses Vertrauen muß auch in der ewig ungelösten Frage der Vereinbarkeit des Übels in der Welt mit einem allmächtigen, allwissenden und liebenden Gott die verstandesmäßige Erklärung ersetzen. Mit anthropomorphen Scheinlösungen ist da im Grunde nichts gewonnen, denn keine noch so fromme Betrachtung des Übels kann bestreiten, daß die Dinge von vornherein viel besser hätten liegen können, wenn man es recht bedenkt. Ich will dieses Bedenken jedoch dem Vertrauen opfern, in Gott geborgen zu sein, auch wenn seine Wege unbegreiflich sind.

Antoinette und Edi Hodel-Rösli

A = Antoinette, E = Edi, B = beide

Zu 1: A: Der christliche Glaube ist prägend für meine Lebensgestaltung. Er gibt mir die Möglichkeit, mich mit Gott und mit meiner Gotteserfahrung auseinanderzusetzen, auch mit andern Menschen. Der christliche Glaube gibt mir ein Gefühl, daß ich nicht einfach so im Leeren drin bin. Er gibt mir einen Anhaltspunkt, mit dem ich mich auseinandersetzen kann. Er gibt mir die Möglichkeit, daß ich in Kontakt mit meinem Geist, Verstand, mit meiner Intuition leben kann, daß ich kommunizieren kann mit Jesus Christus und mit seiner Botschaft.

E: Für mich ist christlicher Glaube ein Gefüge von verschiedenem Hinter-, Neben- und Ineinander: Anerzogenes, Erziehung zu einem bestimmten Verhalten, Normen, mit denen ich konfrontiert wurde, Moralisches. Botschaft aus dem Alten und Neuen Testament, Interpretationen und Kommentare dazu. Leben, das damit im Zusammenhang steht, Menschen. Erfahrungen anderer Menschen und Selbsterfahrung. Auch eine Lehre, mit der ich konfrontiert bin.

Im Moment relativiere ich christlichen Glauben in einem engeren Sinn und empfinde mich neu offen für die Botschaft aus

anderen Religionen, für eine Weiterentwicklung des bis jetzt Bekannten, für eine Vertiefung und Erweiterung.

A: Ich möchte nicht ein Gemisch machen, weil ich glaube, daß ich im christlichen Glauben alles finden kann, wenn ich offen und aufmerksam genug bin.

E: Für mich stimmt das auch (daß ich in christlichem Glauben alles finden kann) unter der Bedingung, daß ich das ausdrücklich so genannte und kirchenamtlich anerkannte Christliche ergänzen kann durch so genanntes und kirchenamtlich deklariertes Nichtchristliches.

A: Bloß das als christlich Etikettierte wäre mir auch viel zu eng.

Zu 2: E: Für mich ist Dreifaltigkeit eine bildhafte Umschreibung für Gotteserfahrung und Gottesverständnis.

A: Mir reicht dieses Bild nicht. Mir ist zum Beispiel die Vorstellung, daß in Gott das Männliche und das Weibliche ist, auch sehr wichtig.

B: Das dialektische, die Zweipoligkeit und die Einheit in Gott, das ist für uns wichtiger als das Bild der Dreifaltigkeit.

E: Oder es hängt für uns vor allem damit zusammen.

B: Das Taoistische spricht uns an, es ist uns näher als die uns verkündete Dreifaltigkeitslehre. Was nicht ausschließt, daß uns Menschwerdung Gottes und das Wirken Gottes als Geist sehr zentral viel bedeuten.

Zu 3: A: Eigentlich möchte ich mich nicht auf den Theologenstreit einlassen, ob Jesus Christus Sohn Gottes sei.

E: Mich beschäftigt in letzter Zeit in diesem Zusammenhang vor allem die Frage, ob in der christlichen Lehre die Gottessohnschaft Jesu nicht zu sehr als einmalig, zu punktuell verkündet wurde. Hat sich Jesus selbst wirklich so verstanden, wie ihn zum Beispiel das katholische Lehramt verkündet? Vielleicht haben wir alle noch nicht verstanden, wie Jesus sich als Sohn Gottes sah, gleichzeitig auch als unser Bruder. Vielleicht würde Jesus viel radikaler heute auch von Töchtern Gottes sprechen. Er würde vielleicht (ich hoffe es eigentlich) den Absolutheitsanspruch, den ihm das